

Finale

O-Ton

«Einige meiner grössten Fehler im Leben waren Haarschnitte.»

Jim Morrison

Konzert Theater Bern meldet gute Zahlen

«Die Spielzeit 2016/17 war die bisher erfolgreichste in der Geschichte des Vierpartenhauses», heisst es in der gestern verschickten Medienmitteilung zum Geschäftsbericht 2016/17 von Konzert Theater Bern (KTB). 136176 Zuschauerinnen und Zuschauer besuchten die Konzerte und Vorstellungen. Das sind zwar rund 1800 weniger als in der Saison 2015/16 (137986), was KTB «angesichts der Bedingungen als hervorragend» bezeichnet. Denn die Saison war sanierungsbedingt verkürzt, die Vorstellungszahl war von 429 auf 404 gesenkt worden und die Kapazität im Stadttheater musste durch den neuen Saalplan um 140 Plätze reduziert werden. Die Sparten Konzert, Musiktheater und Tanz konnten im Vergleich zur Spielzeit 2015/16 ihre Zuschauerzahlen erhöhen, einzig das Schauspiel musste einen Verlust von 4000 Besucherinnen und Besuchern verbuchen. Das habe damit zu tun, dass vergangene Spielzeit nur zwei statt wie üblich drei Produktionen im Grossen Haus am Kornhausplatz gezeigt worden seien, schreibt KTB, und zwar zugunsten der Oper: Die Anzahl Produktionen im Musiktheater wurde von drei auf fünf aufgestockt. Laut Stephan Märki, Intendant von Konzert Theater Bern, war das vor allem ein finanzieller Entscheid: «Die Einnahmen sind in der Oper generell höher als im Schauspiel.» Dafür konnte das Schauspiel künstlerisch punkten - mit einer Einladung ans Berliner Theatertreffen. Auch wirtschaftlich bleibt das Haus auf Konsolidierungskurs. Zum fünften Mal in Folge konnte die Erfolgsrechnung mit einem leichten Überschuss von rund 15000 Franken abgeschlossen werden. (lri/reg)

Kulturnotiz

Theater Dieter Wedel tritt als Festspiel-Intendant zurück

Regisseur Dieter Wedel tritt nach Vorwürfen sexueller Übergriffe als Intendant der Bad Hersfelder Festspiele zurück. Der 75-Jährige könne seine Aufgaben nicht weiter wahrnehmen, erklärte eine Sprecherin Wedels, er sei gesundheitlich angeschlagen. Im «Zeit-Magazin» hatten mehrere Schauspielerinnen schwere Vorwürfe gegen den Regisseur erhoben, die bis hin zum erzwungenen Sex reichten. Wedel widersprach den Anschuldigungen per eidesstattlicher Erklärung. (sda)

Welttheater Oscar Alba, Havanna

Es lebe der Tod!

Langsam wird es unheimlich. Kuba ist seit Wochen damit beschäftigt, Tote hochleben zu lassen, Gebeine von längst Verwesten in der Gegend herumzutransportieren, Urnen von einem Grab ins nächste zu verschieben - dabei werden selbstverständlich all diese Toten für unsterblich erklärt, mit Zeremonien, Fanfaren und Gewehrshalven.

Im Oktober war es der 50. Todestag des «heroischen Guerillero» Che Guevara, im November der erste Jahrestag seit dem «physischen Verschwinden» von Fidel Castro, im Dezember das Gedenken all jener Märtyrer, die kurz vor dem Triumph der Revolution am 1. Januar 1959 gefallen sind. In den letzten Tagen übertrug das Staatsfernsehen neue Massenbestattungen in Mausoleen in den Bergen der Sierra Maestra, wo Fidels Guerilleros vor 60 Jahren kämpften. Jeweils am Morgen früh vor Sonnenaufgang führen Karawanen von Militärjeeps durch die gottverlassenen Gegenden. An jedem Jeep ein

Aufgetaucht Die Schweizer Autorin Margrit Baur pflegte einen experimentellen Umgang mit visuellen Medien, die sie für ihr Schreiben zu nutzen wusste. *Jael Bollag*

«Geschichtenflucht» und Bilderflut

«Sie hat sich seine Bildergeschichte immer farbig gedacht» - so wundert sich die Figur Helen bei der Sichtung der schwarzweissen Fotografien, die in Margrit Baur's Roman «Geschichtenflucht» (1988) einer feinen, über mehrere Seiten hinweg andauernden Betrachtung unterzogen werden. Ein Blick in den Nachlass der 2017 verstorbenen Autorin legt nun offen, dass tatsächlich eine physische Vorlage zu den im Roman beschriebenen Fotografien existiert - und sie ist farbig. Es handelt sich um ein Fotoalbum, das



Aufgetaucht Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

aufgetaucht.derbund.ch

gefüllt ist mit mehr als hundert Aufnahmen, die, faszinierend und gespenstisch zugleich, an jene Fotografien erinnern, die in «Geschichtenflucht» unter anderem als «nach-menschlich, von allem Menschlichen entleert» beschrieben werden.

Von September 1983 bis Mai 1984 hatte sich Margrit Baur allein nach Griechenland zurückgezogen, um dort, fern ihres Alltags in Zürich, ungestört schreiben zu können. Die damals erlebte Gesprächsarmut fand ihren Niederschlag im Roman «Geschichtenflucht», und auch die Fotografien sind während dieser Zeit entstanden. Es sind karge Aufnahmen, die einem das Album zeigt. Der Mensch selbst ist abwesend, nur die von ihm hinterlassenen Spuren sind noch sichtbar. Man sieht einsame Pfade und Strassen, leere Häuser und Strände, mal eine verwehte Wäscheleine, mal einen Baum, ansonsten Verlassenheit. Alles ist ruhig, sogar die Wellen scheinen merkwürdig geglättet zu sein, und immer herrscht die gleiche Symmetrie, die vom Horizont in der Bildmitte diktiert wird. Es sind eigenartig aufgeräumte Bilder, die ihre besondere Wirkkraft erst in der seriellen Betrachtung während des Durchblätterns des dicht beklebten Albums entfalten. Denn in der flutartigen Aneinanderreihung von Momentaufnahmen wird jene Beliebigkeit ausgestellt, die Margrit Baur unermüdlich in ihren Prosatexten auszuloten versucht hat.

Unentwegt kreisen ihre minutiös durchkomponierten Sätze um die unberechenbare Kluft, die sich unweigerlich zwischen Signifié und Signifiant - zwischen Vorstellungsbild und Wort - aufspannt. So heisst es etwa in «Geschichtenflucht»: «Ein Wort, so zufällig und ungefähr wie ein anderes, und man steht dagegen auf, will plötzlich die bestmögliche Annäherung statt der erstbesten, als käme es auf ein Wort an, gerade auf dieses Wort.» Und



Das Album mit den menschenleeren Fotos fand Eingang in Margrit Baur's Roman «Geschichtenflucht». Foto: Nationalbibliothek, S. Schmid

auch in «Alle Herrlichkeit» (1993), Margrit Baur's letztem Roman, scheidet die Sprache immer wieder mit dem Umstand zu hadern, «dass es Genaueres als das Bild gar nicht geben kann».



Margrit Baur (1937–2017)

Die Autorin veröffentlichte zwischen 1971 und 1993 mehrere Erzählungen und Romane, die u. a. bei Suhrkamp erschienen sind.

Nebst der Fotografie hat

Margrit Baur auch mit Bild-Schrift-Collagen experimentiert. Ihr Nachlass befindet sich im Schweizerischen Literaturarchiv.

Das im Schweizerischen Literaturarchiv einsehbare Album veranschaulicht nun eindrücklich das Wechselspiel von Bild und Sprache, das sich durch Margrit Baur's Werk zieht. Die Flut an Bildern, die einem das Leben bereithält und deren Genauigkeit sich in der Überfülle des Drauflosknipsens zu verlieren beginnt, verdichtete die Autorin hin zu einer Sprache, die in ihrem Bestreben um Präzision zuweilen gar vor sich selbst, vor der eigenen Zufälligkeit zu fliehen droht. Denn das der Wiederentdeckung würdige Werk von Margrit Baur ist, wie sie selbst in ihrem Vortragsmanuskript «Vom Reden und Schreiben» (1984) festgehalten hat,

durchdrungen von «dem Wissen, dass in jedem Satz alles schiefgehen kann, dass ein einziges Wort das Bild verschiebt». Auf den Fluchtlinien dieser Skepsis entstehen kunstvolle und akkurat durchgeplante Sätze, in denen sich die unterschiedlichen Erzählebenen collageartig überlagern, durchdringen und sowohl auf- wie auch abtragen, bis sie sich schliesslich zu präzisen, aber nicht minder komplexen «Ge-Schichten» zusammenfügen.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus seinen Beständen. www.nb.admin.ch/sla

Tagestipp Vortrag



Die Schweiz und die «entartete Kunst»

Esther Tisa Francini ist Provenienzforscherin beim Rietberg-Museum in Zürich, wo sie die Herkunft von ethnografischen Sammlungsstücken erforscht. In Bern spricht sie anlässlich der Ausstellung «Bestandsaufnahme Gurlitt» zum Thema «Entartete Kunst»: Sie skizziert, was für eine Bedeutung die Beschlagnahmeaktion für ganze Sammlungen hatte, wie Kunsthändler, Museen und Privatsammler reagierten - und auch, wie sich die politische Schweiz dazu verhielt. (klb)

Kunstmuseum Bern, heute 18 Uhr.

Zeit, die Mienen streng, die Gesichter verwelkt und altersgefleckt, die meisten Bäuche dick. Alle gut bewacht von der Leibgarde, deren Chef Raúl's Enkel ist, ein Kleiderschrank von einem Mann, der stets nervös herumtigert, als könnte hinter jeder Palme ein Auftragskiller lauern. In sicherer Entfernung von der Generalität und der zivilen Führungsriege die Angehörigen der Toten, Kompanien in Ausgangsuniform und die Militärkapelle. Passend zur Grabesstimmung standen alle im dicken, grauen Morgennebel. An einer Gedenkstätte wurden 33 Urnen feierlich schubladisiert, zwei Tage später an einer anderen 104, ebenfalls mitten im Urwald.

Als dann alle an ihrem wohlverdienten Platz versorgt waren, schritt der 85-jährige Raúl zu seinem eigenen Grab, das seit Jahren parat und auch bereits mit seinem Namen beschriftet ist, und legte eine weisse Rose nieder. Seine Gemahlin, Vilma, liegt da seit zehn Jahren und wartet auf ihren Gatten.

Niemand weiss, wieso gerade jetzt all diese Toten überall ausgegraben, herumgekartt und andernorts erneut bestattet werden. Will Raúl - zumindest im kubanischen Jenseits - noch alles in Ordnung bringen, bevor er im April als Staatschef abtritt? Oder wollen er und die letzten Verbliebenen seiner Generation sich mit dem Tod verbünden, damit der sie wohlgesinnt zu sich holt und sie dereinst in Frieden ruhen lässt?

Die Kubaner rätseln, was dieses Herumgeschiebe in der Hierarchie der Ahnen bedeuten könnte. Ist es ein Anzeichen dafür, dass es dieses Jahr auch im Diesseits zu grossen Veränderungen kommt? Vielleicht gar zur Zeitenwende? Sie ist schon oft prophezeit worden - und dann ausgeblieben.

Mehr von der Welt Der Blog unserer Auslandskorrespondenten

blog.derbund.ch/welttheater